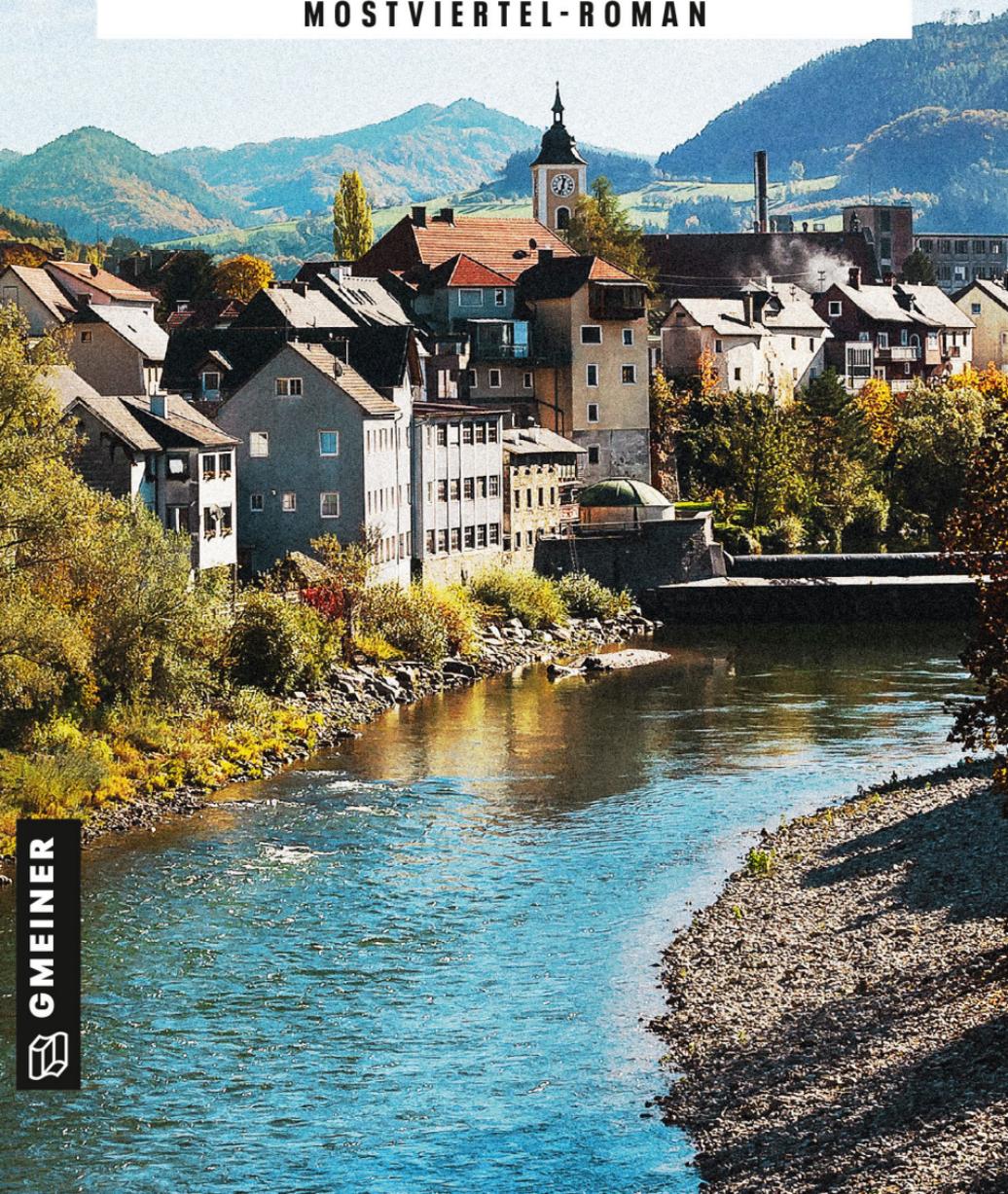


HELMUT SCHARNER

Mostschlinge

MOSTVIERTEL-ROMAN



GMEINER



HELMUT SCHARNER

Mostschlinge

WEIL SIE ZU VIEL WUSSTEN Waidhofen an der Ybbs, April 2014. Juliana hegt Rachegeanken gegen ihren ehemaligen Arbeitgeber Sportschuhhersteller Schuster. Sie erhebt schwere Vorwürfe und will damit an die Öffentlichkeit. Julianas Pläne werden jedoch durchkreuzt, als ihre Mitbewohnerin, die ebenfalls für die Schuster Schuhe GmbH arbeitet, erdrosselt im lokalen Fitnessstudio aufgefunden wird. Wegen ähnlicher Morde in Portugal, Wien und Waidhofen geht Kommissar Brandner zunächst von einem Serienmörder aus. Alles deutet auf den vorbestraften Mechaniker Bernd Slawitschek hin. Juliana hingegen verdächtigt Schuster und seinen chinesischen Unternehmenspartner Chan. Durch zwielichtige Methoden tritt der Schuhhersteller als Hauptsponsor für die Mannschaft aus Ghana bei der nächsten Fußballweltmeisterschaft auf. Musste Julianas Mitbewohnerin sterben, weil sie zu viel wusste? Brandner sieht sich plötzlich mit einem Netz aus Intrigen und Bestechungen im Profi-Fußball konfrontiert, das dem Fall eine völlig neue Wendung beschert.

© fotostudionutz



Helmut Scharner wurde 1975 in Ybbsitz in Niederösterreich geboren. Er arbeitet als Sales Manager für den größten österreichischen Stahlkonzern. Beruflich wie privat reist er viel um die Welt, doch sein Dreh- und Angelpunkt ist das Mostviertel, in dem er mit seiner Familie lebt. Helmut Scharner hat bereits mehrere erfolgreiche Kriminalromane geschrieben, die in seiner Heimat verankert sind. Er ist Mitglied der Autorenvereinigungen »Das Syndikat« und der Österreichischen Krimiautoren.

HELMUT SCHARNER

Mostschlinge

KRIMINALROMAN

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Bei Fragen zur Produktsicherheit gemäß der Verordnung über die allgemeine Produktsicherheit (GPSR) wenden Sie sich bitte an den Verlag.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2017 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © dinkaspell / shutterstock.com

ISBN 978-3-8392-5335-9

Allen gewidmet, denen das Schicksal übel mitspielt

KAPITEL 1

Wien, Donnerstag, 3. April 2014

Hans Mayer hastete die Treppen hoch und schloss die Eingangstür auf, kurz danach hatte er die Bestätigung: *Ihr* Küchenfenster an der gegenüberliegenden Straßenseite war hell erleuchtet.

Selbst im Dunkeln stehend, sah er durch sein Schlafzimmerfenster hinaus in die Nacht. Sie hatte Besuch, das konnte er mit freiem Auge erkennen. Seitlich neben ihm befand sich das Stativ mit dem Fernrohr. Wie jede Nacht schloss er sein linkes Auge, um mit dem anderen durch das Vergrößerungsglas zu schauen. Sogar die Fenster musste sie geputzt haben. Keine Fingerabdrücke oder Flecken auf der Scheibe störten seine Sicht.

Ihr Gast saß am Küchentisch. Hans schwenkte das Fernrohr leicht nach links. Zuerst fiel ihm die weiße Serviette mit den rot aufgedruckten Rentieren auf. Diese steckte im Hemdkragen des Mannes, wenige Zentimeter darüber hüpfte dessen Adamsapfel mehrmals auf und ab und zog so Hans' Blick auf sich. Erst danach registrierte er den kahlen Kopf und den blonden Vollbart des Brillenträgers. Der legte nun Messer und Gabel neben den Teller und bekleckerte dabei das Tischtuch. Sie hatte also ihr berühmtes Rindsgulasch für ihren Verehrer gekocht. Die rotbraunen Flecken würde sie nur schwer wieder aus dem weißen Stoff herausbekommen.

Und sie hatte die Fenster geputzt. Hans konnte es nicht fassen.

Der Glatzkopf griff sich nun den Löffel und schaufelte das restliche Gulasch in seinen Mund. Am Oberlippenbart glaubte Hans sogar aus dieser Entfernung die Spuren der Flüssigkeit zu erkennen. Das Schmatzen hallte in seinen Ohren wider, natürlich wusste er, dass ihm seine Sinne dabei einen Streich spielten.

Nur der auf und ab hüpfende Adamsapfel war real. Und natürlich der fremde Mann in ihrer Wohnung. Dieser legte den Löffel beiseite, griff sich das Glas Rotwein und führte es an seine Lippen. Der Adamsapfel hüpfte zweimal auf und ab.

Aus der Ferne konnte Hans die verschmierten Ränder des Weinglases nicht erkennen, aber er malte sie sich umso genauer in Gedanken aus.

Endlich sah er auch Theresia. Natürlich hatte sie nicht nur gekocht und die Fenster geputzt. Nein, sie trug auch ein dunkelrotes, eng anliegendes Kleid, das Hans noch nie an ihr gesehen hatte. Auch einen Friseurbesuch konnte er nicht ausschließen. Ihre goldbraunen, lockigen Haare umrahmten perfekt das Gesicht. Sie war aufgestanden, ging an dem weiterhin sitzenden Mann vorbei und verschwand aus Hans' Blickfeld, nur um Sekunden später wieder aufzutauchen und ihrem Gast eine Semmel zum Gulasch zu reichen. Danach setzte sie sich wahrscheinlich gegenüber ihres Gastes an den Küchentisch, ihren Platz hatte Hans auch zuvor schon nicht einsehen können.

Der Glatzkopf machte sich nun an der Kaisersemmel zu schaffen. Eine Ecke nach der anderen brach er ab, tunkte sie in das Gulasch und stopfte sie in seinen Mund. Gleichzeitig versuchte er, mit der Gastgeberin Konversation zu betreiben. Sein Mund war eindeutig mit Essen überfüllt, trotzdem redete der Mann, während er kaute, auf Theresia ein.

Wild gestikulierend unterstützte er seine Worte, die wahrscheinlich sonst für sie kaum verständlich gewesen wären.

Gleich würde Theresia ihren Gast hinausbitten. So ein Benehmen war eindeutig unter dem Niveau seiner Schwester. Hans freute sich schon darauf, zu sehen, wie ihr Ver ehrer eine Abfuhr bekam. Sprechen mit vollem Mund, das konnte nicht gut gehen.

Theresia trat wieder in sein Blickfeld und servierte die Teller samt dem Besteck ab. Danach schenkte sie ihrem Gast noch Rotwein ein. Der sagte etwas. Sie lächelte, nickte kurz, ging zum Küchenfenster und zog den Vorhang zu.

Ungläubig wanderte Hans' Blick nach unten in Richtung Eingangstür, minutenlang starrte er sie an – nun ohne das Fernrohr. Nichts rührte sich.

KAPITEL 2

Sonntag, 6. April 2014

Rache, monatelang trieb der Gedanke an Vergeltung Juliana nun schon vorwärts. Aber er blockierte sie auch und verhinderte einen Neuanfang.

»Ich muss weg aus Waidhofen, das ist mir klar geworden.«

Julianas auf Lautsprecher geschaltetes Smartphone lag vor ihr auf dem Terrassentisch. Jetzt sah sie nur das Lichtermeer der Häuser, die entlang der Küste erbaut waren. Weiter entfernt dümpelten vereinzelt einige Schiffe. Am Tag hatte sie noch das blaue Meer bewundert. Die gar nicht so ausgebrannte braune Erde Andalusiens in Kombination mit Meditation und Yoga hatten ihr endlich die Augen geöffnet.

»Muss ich mir eine neue Mitbewohnerin suchen?«

Monika klang etwas außer Atem, ansonsten war sie deutlich zu verstehen.

»Ja«, bestätigte Juliana.

»Und das musst du mir am Telefon erzählen?«

»Ich konnte nicht länger warten.«

Der Kellner fragte Juliana in spanischer Sprache, ob sie noch einen Wunsch hätte. Sie schüttelte nur den Kopf. Er entfernte sich. Monika sagte nichts mehr.

»Nach allem, was mir in Waidhofen passiert ist. Die geplatze Verlobung. Die Kündigung. Die Morde. Ich muss da einfach weg«, erklärte Juliana.

»Aber es ist auch deine Heimat!«

Juliana war gerührt, ihre Mitbewohnerin wollte sie offenbar nicht verlieren.

»Auch wenn ich wegziehe, werden wir uns noch sehen.«

»Ich kann dich also nicht umstimmen?«

»Nein.«

»Du fliegst aber morgen zurück, dabei bleibt es doch?«

»Ja, sicher.«

»Wenn du heimkommst, bin ich noch im Büro. Wir sehen uns am Abend und reden dann nochmals in Ruhe.«

Monika muss arbeiten. Sie muss ins Büro. Sie muss zu ihnen! Der Wunsch nach Rache war zurück. Juliana ver-

suchte ihn zu verdrängen, wusste, sie musste damit ein für alle Mal abschließen.

»Gut, wir sehen uns also am Abend. Du kannst mich aber nicht umstimmen.«

»Ich versuche es trotzdem. Jetzt muss ich aber wieder trainieren. Bis morgen!«

Juliana beendete das Gespräch. Noch vor einem Jahr hatte sie Monika nur flüchtig gekannt. Innerhalb weniger Monate war sie aber zu ihrer besten Freundin aufgestiegen. Monika hatte ihr in der schweren Zeit geholfen. Doch nun musste Juliana weiterziehen, sie musste ihre neue beste Freundin zurücklassen. Monika würde sie auch in Zukunft an ihre Niederlage erinnern. Unvermeidbar wäre der Gedanke an Vergeltung. Solange sie Monika nicht aus ihrem Leben eliminierte, würden ihr auch Yoga und Meditation nicht helfen.

KAPITEL 3

Montag, 7. April

Waidhofen an der Ybbs, Niederösterreich

Juliana befüllte die Waschmaschine mit ihrer Buntwäsche. In Andalusien hatte sie meist kräftige Farben bevorzugt.

Gelb, Rot, Orange, aber auch Violett und Grün. Keine Schattierung des Regenbogens war vor ihr sicher gewesen. Obwohl das Geld zur Neige ging, hatte sie doch in Malaga und auch in Granada die eine oder andere Shoppingtour unternommen.

Das Waschpulver war in dem dafür vorgesehenem Fach, sie stellte den Drehknopf auf »Super 15« und drückte »Start«. Nur für die Bettwäsche, Handtücher und natürlich ihre Unterwäsche verwendete sie noch das lange Kochwaschprogramm, sonst wählte sie immer die kürzeste Alternative aus. In Wahrheit dauerte dieses Programm aber nicht die versprochenen 15 sondern doch an die 18 Minuten.

In einigen Stunden würde Monika nach Hause kommen. Drei Wochen hatten sie sich nicht gesehen. Juliana blickte sich um: Es war eine schöne Wohnung, die sie gemeinsam nutzten. Hellgraue Fliesen mit Fußbodenheizung im Vorraum und Bad, die restlichen Böden waren mit Parkett aus Buche ausgestattet, vor allem war die Wohnung aber durchflutet von Sonnenstrahlen. *Und das schon um diese Jahreszeit.*

Juliana seufzte. In ihrer alten Wohnung im Ortsteil Vogelsang wäre sie auch im Sommer nur als Nachtschattengewächs erblüht. Hier aber, Auf der Zell, war das Leben lebenswert – wäre da nicht die allgegenwärtige Vergangenheit.

Ich darf mich von Monika nicht umstimmen lassen. Ich muss hier weg.

Der Klingelton riss sie aus ihren Gedanken. Er ließ sie hochschrecken. Zu lange hatte sie ihn schon nicht mehr gehört. Wer konnte mitten am Tag etwas von einer der beiden Frauen wollen? Zu einer Zeit, zu der sie normalerweise nicht in ihrer Wohnung anzutreffen waren.

Juliana betätigte die Gegensprechanlage.

»Bundeskriminalamt, dürfen wir kurz hereinkommen?«

Sekunden später saßen Kommissar Brandner und Postenkommandant Reitbauer in der Wohnküche am Esstisch. Sie bekam weiche Knie und musste sich ebenso setzen.

Monika ist tot. Ermordet!

Hörte das nie mehr auf? Konnte man sie nicht einfach in Ruhe lassen?

Jetzt saß ihr der vertraute Kommissar gegenüber, der sie erst vor einem Jahr zu einem anderen Mordfall befragt hatte. Damals hatten sie Sex und Arbeit mit dem Opfer verbunden. Mit Monika war es etwas anderes. Diese war ihre Mitbewohnerin gewesen. Vor allem war sie aber ihre Freundin. Monika war ihr deutlich mehr ans Herz gewachsen, als es Jakob Schuster je geschafft hatte.

»Sie sind also heute erst aus Spanien zurückgekehrt.«

Juliana schluckte.

»Mein Flug ist um 11 Uhr in Wien gelandet. Gegen 13 Uhr war ich dann zu Hause. Sie können das gerne überprüfen.«

Kommissar Brandner nickte, der deutlich jüngere und uniformierte Polizist Reitbauer notierte die Flugdaten. Auch er wirkte mitgenommen.

Natürlich, auch Sepp Reitbauer hat Monika gekannt, erinnerte sich Juliana.

»Hatte Frau Steiner irgendwelche Feinde? Hatte sie einen Freund, einen Geliebten? Können Sie sich vorstellen, wer sie umgebracht hat?«

Juliana schüttelte den Kopf. So viele Fragen und auf keine hatte sie eine Antwort.

»Gestern war noch alles in Ordnung. Wir haben telefoniert. Sie war im Fitnessstudio.« Juliana stockte. »Mein

Gott! Kurz nach dem Telefonat mit mir muss es passiert sein.«

Ihre Hand landete automatisch vor ihrem Mund.

»Hat sie irgendetwas, irgendjemanden erwähnt?«

Wieder schüttelte Juliana den Kopf, gleichzeitig gab sie ihren Mund frei.

»Wir haben nur über mich geredet und über ihre Arbeit.«

Da war es wieder, dieses Gefühl, das sie meiden wollte, vermeiden musste, in Zukunft nicht mehr fühlen durfte. Aber immerhin wusste sie jetzt, was sie den beiden Beamten zu sagen hatte. Es musste einfach heraus, sie konnte nicht anders.

»Wenn Sie einen Verdächtigen suchen, dann fahren Sie zu Schuster Schuhe, dort gibt es sicher genügend Personen, die dazu fähig wären.«

Sie sah Brandners geweitete Augen und nickte dem Kommissar bestätigend zu.

»Ja, Monika hat für die Schusters und Chan gearbeitet. Was für ein Zufall. Denken Sie das nicht auch gerade, Herr Kommissar?«

Brandner erhob sich. Der jüngere Kollege tat es ihm gleich.

»Falls Ihnen noch etwas einfällt.«

»Dann melde ich mich. Kümmern Sie sich um die Schusters und vor allem um Chan, dann finden Sie ihren Mörder.«

Juliana begleitete die beiden zur Eingangstür. Dort angekommen, drehte sich Brandner nochmals zu ihr um.

»Noch eine Frage, treffen Sie ...«

»Zu Hans Mayer habe ich keinen Kontakt mehr, falls Sie danach fragen wollten«, unterbrach ihn Juliana sofort.

»Aber Sie wissen, wo er ist.«

»In Wien.«

»Genau, falls Sie ihn doch einmal sprechen, sagen Sie Herrn Mayer, dass ich ein Auge auf ihn habe.«

Juliana antwortete nicht darauf, sie verfolgte nur noch, wie Brandner und Reitbauer sich entfernten, die Stufen nach unten nahmen und das Wohngebäude verließen. Dann schloss sie die Eingangstür und versperrte sie noch von innen mit ihrem Schlüssel.

KAPITEL 4

Postenkommandant Reitbauer ging direkt zum Auto, Kommissar Brandner blieb noch einige Sekunden im Innenhof der Wohnanlage stehen. Er schaute sich um. Grüne Flächen, eine Schaukel, ein Sandkasten, Unterstellplätze für Fahrräder und eine Sitzgarnitur für die Erwachsenen, um die Kinder beim Spielen zu beaufsichtigen. Alles in allem eine idyllische Umgebung.

Wahrscheinlich beobachtete ihn Juliana Haidinger von einem der Fenster aus und stellte sich die Frage, weswegen er nicht sofort verschwand. Es gab tatsächlich keinen Grund für ihn, zuzuwarten, also folgte auch Brandner dem schmalen, asphaltierten Weg, der zwi-

schen den Gebäuden hindurchführte, bis er beim Parkplatz ankam.

Der erst vor Kurzem zum Postenkommandanten beförderte Reitbauer wartete schon beim silbernen Audi Quattro des Kommissars. Mit der rechten Hand zog er an der Türschnalle, bekam sie aber nicht auf.

»Wir fahren zur Schuhfabrik.«

»Sie meinen zum Büro der Schusters. Schuhe werden dort schon lange nicht mehr produziert«, korrigierte Reitbauer den Kommissar.

»Egal, Sie wissen, wohin ich will.«

Brandner drückte auf den Knopf der Fernbedienung, die Geräusche der Entriegelung waren zu hören, die Blinker leuchteten zweimal auf. Reitbauer öffnete die Tür und setzte sich auf den Beifahrersitz. Brandner nahm auf dem Fahrersitz Platz.

»Erst einmal nach links, dann Richtung Ybbsitz.« Nach einigen Sekunden fügte Reitbauer hinzu, »ich hoffe, es ist noch jemand da.«

»Es ist kurz vor vier. Die werden schon noch arbeiten.«

Schon bald ließen sie Waidhofens Ortstafel hinter sich, passierten die Fabrik des Möbelherstellers Bene, danach das Autohaus Lietz, sie durchfuhren den Kreisverkehr und nahmen die Ausfahrt Richtung Ybbsitz. Kurz darauf bog Brandner nach links ab und verließ dabei die Bundesstraße, indem er den Schildern mit der Aufschrift »Schuster Schuhe GmbH« folgte.

»Eindrucksvoll.«

»Ja, die Schusters haben erst vor einigen Jahren den Bürokomplex neu gebaut.«

»Viel Glas, würde sich auch in Wien nahtlos einreihen.«

Die Ermittlungen vor einem Jahr hatten Brandner nicht

zum Firmengelände der Schusters geführt. Er musste sich daher erst orientieren, rasch fand er aber den Gästeparkplatz.

Die beiden Männer stiegen aus.

»Sie haben extra darauf geachtet, dass die alten Produktionshallen vom Parkplatz und Eingang aus kaum zu sehen sind.« Brandner nickte. »Guter Architekt, kommen Sie, mal sehen, ob jemand da ist, den ich kenne.«

Die beiden gingen die letzten Meter nebeneinander, Reitbauer hielt seinem höhergestellten Kollegen die Glastür auf.

»Österreich wünscht Kevin-Prince Boateng und dem gesamten Team aus Ghana alles Gute!« Der Spieler schüttelte dem etwas blass wirkenden Eugen Schuster die Hand. Das Werbeplakat für die Fußballweltmeisterschaften in Brasilien fiel dem Kommissar zuerst auf, erst danach sah er die Empfangsdame. Nachdem sich die beiden Beamten vorgestellt hatten, machte die ältere Frau ein betroffenes Gesicht. »Was für eine Tragödie. Monika war doch so eine Liebe. Immer freundlich, und sie hat mir immer einen guten Morgen gewünscht. Das machen nicht alle«, fügte sie als Nachsatz hinzu.

»Ist Herr Chan heute im Haus?«

Brandners Frage konnte die Dame beantworten, ohne irgendwelche Listen oder den Computer zu konsultieren. »Herr Chan kommt nur mehr zu den Aufsichtsratssitzungen und zu ganz speziellen Anlässen nach Österreich. Aber seine Tochter Jennifer und Herr Eugen Schuster sind im Büro.«

»Wenn Sie uns bitte anmelden würden. Ich denke, ich brauche nicht extra hinzuzufügen, worum es geht.«

»Nein, Monika Steiners Eltern haben uns angerufen. Das ganze Büro weiß mittlerweile Bescheid.«

So viel zum Überraschungsbesuch, dachte Brandner und sah Reitbauer an. Der zuckte mit den Achseln.

»Was hätten wir tun sollen? Natürlich sind wir zuerst zu ihren Eltern.«

Die Befragung der engsten Familienmitglieder war bereits durch die Kollegen vom Landeskriminalamt erfolgt, bevor Brandner den Fall offiziell zugeteilt bekommen hatte, und er dann im Mostviertel eingetroffen war. Aber auch darum musste er sich noch einmal kümmern. Er wollte schon möglichst bald selbst mit Familie Steiner sprechen. Immerhin musste er nun nicht mehr die schlechten Nachrichten überbringen. Das hasste er ohnehin. Wie wahrscheinlich auch jeder meiner Kollegen, stellte er fest.

Die Empfangsdame telefonierte, währenddessen sah sich Brandner weiter um. Links neben dem Eingang gab es eine Sitzecke für Gäste, dahinter waren die aktuellen Modelle der meist blau-gelb gehaltenen Sportschuhe auf einer Stellage ausgestellt. Ein weiteres Plakat mit Eugen Schusters Kopf und seinem Statement »Unsere Schuhe sind fair hergestellt« befand sich rechts davon an der Wand. Neben dem jungen Schuster grinsten dem Kommissar mehrere asiatische Köpfe entgegen, zusätzlich war das Fair-Deal-Gütesiegel unterhalb des Schriftzugs der Schuster Schuhe GmbH abgedruckt worden.

Die Dame an der Rezeption legte den Hörer auf. Brandner und Reitbauer sahen sie erwartungsvoll an.

»Nehmen Sie bitte den Aufzug. Herr Schuster erwartet Sie oben.«

Eugen Schuster trug ein dunkles Sakko zur schwarzen Hose, darunter ein blau-weiß kariertes Hemd. Keine Krawatte. Und er war gereift. Er wirkte nun auf Brandner wie ein erfolgreicher Unternehmer. Nicht mehr nur wie ein

Sohn. Man wächst mit der Aufgabe, stellte der Kommissar wieder einmal fest, als er dem jüngsten Mitglied der Unternehmerfamilie die Hand schüttelte.

»Herr Brandner, was für ein Schock für uns alle.«

Eugen Schusters Gesicht zeigte Anteilnahme. Auf den Kommissar wirkte sie echt. Schon vor einem Jahr hatte Eugen Schuster keinerlei Spiele gespielt. Er war authentisch und glaubwürdig rübergekommen. Diese Eigenschaften dürfte er sich erhalten haben, trotz seiner neuen Funktion im Unternehmen, mutmaßte Brandner.

»Herr Reitbauer.«

Der Kommissar trat zur Seite und sah, wie Eugen Schuster nun den jungen Polizisten begrüßte, gleichzeitig analysierte Brandner weiter: Chan hielt sich nicht in Österreich auf. Aber was hatte der Chinese damals gesagt? Er, Chan, würde sich nie selbst die Hände schmutzig machen. Ganz unverfroren hatte Chan den Kommissar vor einem Jahr darauf hingewiesen. Schon damals hatte Brandner gehaut, dass er dem Chinesen und jetzigen Miteigentümer der Schuster Schuhe GmbH irgendwann einmal wieder gegenüberstehen würde. Noch war es aber nicht so weit, und sollte es sich im Mordfall Monika Steiner um denselben Frauenmörder handeln, der schon zwei andere junge Damen in Wien erdrosselt hatte, konnte er Chan als Täter praktisch ausschließen.

»Bitte kommen Sie mit. Wir begeben uns am besten gleich in den Besprechungsraum.«

Brandner und Reitbauer folgten Eugen Schuster durch den Gang, mehrere Türen führten offenbar in voneinander getrennte Büros, diejenige am Ende des Ganges öffnete der Unternehmer und brachte die Beamten in das Besprechungszimmer. Wasser in einer Karaffe und mehrere Glä-

ser standen auf dem großen Tisch. Ein Blick durch eines der Fenster ließ den Kommissar die schon bekannte hügelig-bergige Umgebung des Mostviertels erkennen, zusätzlich sah er nun auch die alten Fabrikhallen, die hinter dem neuen Bürogebäude versteckt lagen.

»Nehmen Sie doch Platz.«

Brandner setzte sich, Reitbauer tat es ihm gleich. Das Firmenoberhaupt schenkte den beiden jeweils ein Glas Wasser ein. »Wir können gar nicht genug Flüssigkeit zu uns nehmen.«

»Danke, soweit ich gelesen habe, sind Sie mit Ihrer fair produzierten Schuhkollektion sehr erfolgreich«, begann der Kommissar das Gespräch.

Eugen Schuster ließ sich gegenüber von Brandner und Reitbauer nieder. »Ja, so tragisch das letzte Jahr auch für unsere Familie verlaufen ist, durch den Tod meines Vaters und meines Cousins, umso besser hat sich andererseits unser Geschäft entwickelt.« Schuster schüttelte den Kopf. »Aber deswegen sind Sie sicher nicht hier.«

Ein leises Klopfen an der Tür war zu hören. Die schlanke Asiatin trat ein, ohne ein »Herein« abzuwarten. Brandner, Reitbauer und auch Schuster standen auf. Das Klopfgeräusch bewertete Brandner noch als schüchtern und zurückhaltend. Ihr Händedruck, ihre Haltung, ihr Blick und ihre Worte strotzten aber vor Selbstsicherheit.

»Jennifer Chan, guten Tag, bitte entschuldigen Sie mein Deutsch.«

Die Asiatin hatte schulterlange, schwarze Haare, und sie trug ein dunkles Kleid. Wäre ihr hellroter Lippenstift nicht gewesen, Brandner hätte darauf spekuliert, dass sie sich extra für den traurigen Anlass ihres Besuches umgezogen hatte.

»Frau Chan, ich hatte letztes Jahr schon die Gelegenheit, Ihren Vater kennenzulernen. Ein sehr eindrucksvoller Mann. Niemand hat mir allerdings erzählt, dass seine Tochter sogar Deutsch spricht«, stellte Brandner zu Jennifer gewandt fest. Diese setzte sich, die drei Männer folgten ihrem Beispiel.

»Jennifer ist ein wahres Sprachtalent. Vor einem knappen Jahr verstand sie nur einige einfache Sätze und konnte erst wenige Wörter selbst aussprechen. Dann absolvierte sie einen Intensivkurs. Seit einigen Monaten will sie nur mehr in deutscher Sprache angesprochen werden. Ich wünschte, ich hätte die Fähigkeit, wie Jennifer, so schnell eine Fremdsprache zu erlernen.«

»Ich lebe jetzt in Österreich. Da ist es doch selbstverständlich, dass ich die Sprache gelernt habe«, erklärte Jennifer und schenkte Eugen Schuster danach ein Lächeln. Brandner hatte das Gefühl, echte Zuneigung im Gesicht der Chinesin zu erkennen.

Interessante Konstellation.

»Herr Brandner, Sie sind aber sicher nicht gekommen, um über meinen Vater oder über meine Deutschkenntnisse zu sprechen.«

»Nein«, bestätigte Brandner. »Wir sind wegen dem Mord an Frau Steiner hier.«

»Herr Schuster und ich haben erst vor wenigen Stunden davon erfahren.«

Jennifer Chan griff nach der Karaffe und schenkte sich auch ein Glas Wasser ein, dabei fuhr sie fort: »Wir sind noch immer ganz geschockt.«

Sie nahm einen Schluck, Eugen Schuster fügte hinzu: »Frau Steiner hat für uns im Sales Office gearbeitet, hauptsächlich war sie mit Auftragsabwicklung beschäf-

tigt. Angebote legen, Aufträge buchen, Preislisten warten, Lieferzeiten bekanntgeben, das waren ihre Aufgaben. Sie hatte dabei hauptsächlich mit unseren Zwischenhändlern zu tun.«

Brandner nickte, nahm ebenfalls einen Schluck Wasser und lehnte sich danach wieder zurück.

»Hatten Sie auch privat näheren Kontakt zum Opfer?«

»Nein, du Jennifer?«

Auch die Asiatin verneinte. »Sie wissen ja, wie das ist. Mit dem Chef oder der Chefin will niemand so gerne seine Freizeit verbringen.«

Reitbauers Telefon meldete sich, er nahm das Gespräch an und verließ das Besprechungszimmer.

»Am besten unterhalten wir uns einfach mit Frau Steiners direkten Kollegen, damit würde ich am liebsten gleich beginnen«, sagte Brandner.

»Ich, ich denke, das wird ...«, begann Eugen Schuster zaghaft.

»Natürlich handelt es sich um eine Ausnahmesituation, aber während der Arbeitszeit sollten wir das trotzdem vermeiden«, unterbrach ihn Jennifer Chan. »Ohnehin sind schon alle stark verunsichert. Da verstehen Sie doch, dass wir nicht auch noch stundenlang die Polizei bei uns im Büro haben wollen. Keiner könnte sich mehr auf die Arbeit konzentrieren«, fügte sie hinzu.

So viel zur Kooperation mit der Polizei, ich könnte sie zwingen ...

»Du siehst das doch auch so, oder etwa nicht?«, fragte Jennifer Chan Eugen Schuster.

»Schon, aber wir sollten Herrn Brandner auch unterstützen.«

»Befragungen und Vernehmungen werden normal bei

der Polizei durchgeführt und nicht irgendwo anders. Ich denke, das ist auch in Österreich so, oder etwa nicht?«

Die Chinesin schaute Brandner an und wartete offenbar auf seine Bestätigung.

Die ist ja aggressiv! Aber sie hat recht, mir bleibt nichts anderes übrig, als ihr zuzustimmen.

»Sie können uns aber sicher eine Liste mit sämtlichen Namen und Daten von Frau Steiners Kollegen zukommen lassen. Wir werden diese dann einzeln auf der Polizeidienststelle befragen«, sagte Brandner daher.

»Das wird sich einrichten lassen«, antwortete Schuster.

Brandner sah, wie Jennifer Chan ihren Mund öffnete, doch bevor sie etwas sagen konnte, kam Reitbauer zurück in den Raum. »Wir haben einen Treffer. Einer der Gäste vom Schlosshotel.«

Brandners Blick traf den des Polizisten.

Reitbauer verstummte sofort.

Die beiden Beamten verabschiedeten sich von Jennifer Chan, danach brachte sie Eugen Schuster zum Aufzug. »Herr Schuster, bitte schicken Sie uns so bald wie möglich die Liste mit den Namen Ihrer Angestellten.«

»Mache ich.«

»Danke. Ist eigentlich Ihr Onkel noch im Betrieb aktiv tätig?«, fragte Brandner.

»Nein, Onkel Samuel hat sich nun wieder zurückgezogen. Er ist nur mehr – wie auch Jennifers Vater – im Aufsichtsrat tätig. Wir hatten großes Glück und haben mit Herrn Schwarz einen ausgezeichneten technischen Leiter eingestellt, ein richtiger Spezialist auf seinem Gebiet. Daher kann sich Onkel Samuel wieder auf die Jagd konzentrieren.«

»Ich verstehe Ihren Onkel nur zu gut. Manchmal hätte ich auch gute Lust, mich auf eine Almhütte zurückzuziehen.«

Als sich die Aufzugstür schloss, konnte Brandner noch immer die Erleichterung in Eugen Schusters Gesicht ablesen, die sich dort umgehend eingestellt hatte, nachdem Reitbauer den Verdächtigen erwähnt hatte. *Kein Wunder, Schuster Schuhe können sich keinen weiteren Skandal leisten. Die Geschäfte laufen zwar gut, aber man setzt auf das positive Image, der fair produzierten Sportschuhe. Die Morde vom letzten Jahr sind noch allen in Erinnerung. Eine weitere negative Schlagzeile macht den Erfolg mit einem Schlag zunichte. Keine Überraschung also, dass mich die Chinesin nicht hierhaben will. Aber gleich so zu reagieren! Vielleicht hat Juliana Haidinger ja doch recht, und der Mord hat etwas mit der Arbeitsstelle des Opfers zu tun ... jetzt hat aber der neue Verdächtige oberste Priorität, eventuell ist der Fall schon bald geklärt, und ich kann mir weitere Spekulationen sparen.*

KAPITEL 5

Die Sonne verabschiedete sich gerade, draußen wurde es dunkel, trotzdem herrschte auf der Polizeidienststelle

Waidhofens Hochbetrieb. Brandner las sich die Akte des Verdächtigen durch, die seine Kollegen schon fein säuberlich ausgedruckt und in einem dünnen Folder pflichtbewusst eingehftet hatten.

Bernd Slawitschek, der Name irritierte Brandner.

»Herr Reitbauer, Slawitschek, stimmt die Schreibweise?«

Der Postenkommandant drehte sich um und trat mit seinem frisch gebrühten Kaffee in der Hand an den Tisch. Brandner drehte den Akt um 180 Grad, sodass ihn Reitbauer lesen konnte.

»Ja, stimmt.« Reitbauer lächelte erstmals an diesem Tag und fügte hinzu: »Typischer österreichischer Name, Slawitschek, oder nicht?«

Brandner ersparte sich eine Entgegnung, stattdessen befahl er Reitbauer, ihm zu folgen.

Bernd Slawitschek saß aufrecht auf seinem Stuhl, er trug ein rot-blaues Poloshirt, seine beiden Hände lagen auf der ansonsten leeren Tischplatte. Dem Verdächtigen hatte man bisher keine Erfrischung angeboten, und auch der Kommissar dachte nicht daran, für eine angenehme Atmosphäre zu sorgen. Reitbauer blieb an der Wand stehen, Brandner setzte sich gegenüber des Verdächtigen. *Sieht älter aus als 39. Dreitagebart. Dunkle, kurz geschnittene Haare. Muskulöse Arme. Er ist Mechaniker, das sieht man.*

Braune Augen. Gehetzte Augen.

Der Kommissar schaute nach hinten und nickte Reitbauer zu. Der trat vor, schaltete das Diktiergerät ein und legte es auf die Tischplatte, dabei sah er Slawitschek mit starrem Blick an, dann trat er wieder zurück und lehnte sich lässig an die Wand. Brandner nannte seinen Namen und Dienstgrad, danach fragte er nach dem Namen des Verdächtigen.

»Bernd Slawitschek.«

»Sie wissen, weswegen Sie hier sind?«

»Ich bin freiwillig mitgekommen.«

»Stimmt, das haben mir die Kollegen berichtet.«

»Ich kann also jederzeit gehen.«

»Wenn Sie nicht kooperieren, macht Sie das verdächtig.«

Slawitschek ballte seine Hände zu zwei Fäusten, seine Augen funkelten den Kommissar an. »Verdächtig bin ich doch ohnehin schon. Glauben Sie, ich habe die Blicke Ihrer Kollegen nicht bemerkt? Und erst ihre Worte. Für die bin ich schuldig. Die würden mich am liebsten gleich ans Kreuz nageln.«

»Und, waren Sie es? Haben Sie Monika Steiner ermordet?«

Slawitschek ließ sich in seinen Sessel zurückfallen. »Nein!« Er richtete sich wieder auf. »Ich war nur zur falschen Zeit am falschen Ort.«

Brandner hörte ihm weiter zu.

»Die Sache mit Rosamunde ist ewig her ... 20 Jahre. Ich habe eine Familie. Niemals würde ich jemanden umbringen. Auch damals war alles nur ein Spiel. Rosamunde wollte es. Sie hat mich geradezu angebettelt.«

»Schwachsinn!«, unterbrach ihn Brandner. »Hören Sie damit auf, Sie sind damals verurteilt worden, Sie brauchen diese Tat nicht mehr zu leugnen.«

»Rosamunde hat es aber gewollt, Sie wollte von mir gewürgt werden, aber auch damals hat mir niemand geglaubt.«

Das ist nicht lache, sie hat es gewollt! Absurd. Das ist doch krank! Eine viel zu kurze Haftstrafe hat er dafür erhalten.

»Wieso hätte ich damals sonst die Rettung gerufen?

Rosamunde ist nichts passiert, nur ich bin im Gefängnis gelandet. Seit ich entlassen wurde, habe ich mir nichts zuschulden kommen lassen. Ich habe eine Frau und zwei Kinder.«

Das stimmt, aber vielleicht hast du ja dazugelernt. Bist jetzt schlauer, rufst nicht mehr die Rettung, sondern bringst deine Opfer gleich ganz um.

Slawitschek schüttelte seinen Kopf. »Den Schwarzen Peter lasse ich mir nicht unterjubeln. Das können Sie mir glauben. Einen Mord lasse ich mir nicht anhängen.«

Brandner beugte sich nach vorne. »Herr Slawitschek, erzählen Sie mir einfach, was gestern genau passiert ist.«

Der Kommissar erfuhr von Slawitschek, was er ohnehin schon wusste, was er jedoch vom Verdächtigen selbst geschildert bekommen wollte: Bernd Slawitschek sollte in Zukunft nicht nur in der Werkstätte Autos reparieren, sondern er würde auch den Kundendienst übernehmen. Deshalb hatte ihn sein Chef zu dem Seminar angemeldet, das im Veranstaltungszentrum des Schlosshotels in Waidhofen stattfand. Slawitschek war pflichtbewusst am Vorabend vor Seminarbeginn angereist, hatte eingeecheckt, das Zimmer bezogen und danach den Saunabereich des Hotels benutzt. Und genau da lag für Slawitschek das Problem. »Herr Brandner, ich habe Ihren Kollegen schon bestätigt, ja, ich war in der Sauna, aber ich habe das Fitnessstudio nicht betreten.« Slawitschek machte eine Pause. Dann fügte er hinzu: »Sie werden garantiert nichts finden. Keine Fingerabdrücke, keine DNA. Rein gar nichts.«

»Trotzdem, Sie waren in der Nähe des Tatorts, Sie sind vorbestraft! Sie haben ihr damaliges Opfer stranguliert! Ich weiß nicht, ob man Sie schon informiert hat, Frau Steiner wurde erdrosselt.«

Brandner war sich nicht sicher, ob Slawitscheks überraschter Blick echt oder aufgesetzt war.

»Ich war es nicht. Mehr kann ich dazu nicht sagen«, beteuerte Slawitschek. »Wenn Sie mich weiter hier festhalten, dann will ich mit einem Anwalt sprechen.«

Natürlich, jetzt ist es so weit, und ich habe absolut nichts in der Hand, noch habe ich keine Ergebnisse. Nichts von der Spurensicherung, kein Bericht von der Gerichtsmedizin. Brandner atmete aus, schaute auf die Uhr, dann blickte er dem Verdächtigen wieder in die Augen. »Das wird nicht nötig sein. Sie sind verdächtig, aber nicht verhaftet. Noch nicht. Informieren Sie bitte Postenkommandant Reitbauer, wo und wie wir Sie morgen und die Tage danach erreichen können.«

Reitbauer trat näher und sah Brandner an. Der zuckte mit den Achseln, er hatte einfach keine Beweise. Die Erleichterung stand Slawitschek noch deutlicher ins Gesicht geschrieben als Eugen Schuster, als der von dem Verdächtigen gehört hatte.

»Verlassen Sie aber nicht das Land«, fügte Brandner hinzu.

Sowohl der Kommissar als auch sein Verdächtiger erhoben sich. Slawitschek streckte Brandner seine rechte Hand entgegen. Brandner zögerte, ergriff sie dann aber doch.

»Auf Wiedersehen.«

»Ich werde nach Hause fahren, nach Wien. Das Seminar weiter zu besuchen, macht keinen Sinn.«

»In Ordnung.« Brandner wandte sich an Reitbauer. »Lassen Sie sich von Herrn Slawitschek noch zur Sicherheit die genaue Adresse und alle Telefonnummern geben. Ich muss gehen. Wir sehen uns morgen in der Früh.«

Das von Reitbauer gemurmelte »Sie können mich aber